

ARISTOTELES, die Geschichtsschreibung und Tragödie der Griechen sowie hellenistische Philosophen weit in die römische Literatur hinein (z. B. LUKREZ, CICERO, TACITUS) bis zu AUGUSTINUS – um nur Einiges zu nennen.

Dabei sei die subjektive Zeitbeurteilung, die vor allem von den Lebenserfahrungen des Autors abhängt, insgesamt doch von einem gewissen Pessimismus geprägt, wiewohl sie gelegentlich auch Hoffnung ausdrücken könne. Hier ist ein weites Feld eröffnet.

Insgesamt wird man sagen dürfen, dass diese sorgfältig und sehr ansprechend gestaltete Zusammenführung unterschiedlicher Artikel K.s – um eine Neuerscheinung bereichert – zur antiken Philosophie und Wissenschaft einen instruktiven Einblick gewährt einerseits in die Bedeutung der Arbeit eines gelehrten Philologen und andererseits – wenn auch in Ausschnitten – in die beachtliche Vielfalt antiken und auch heute noch relevanten Denkens und deshalb einsichtig verstehbar macht, warum wir uns selbst ohne eine Beschäftigung mit der Antike so wenig selbst verstehen können.

BURKARD CHWALEK, Bingen

*Godo Lieberg, Ästhetische Theorien der Antike, des Mittelalters und der Neuzeit. Darstellungen und Interpretationen. Universitätsverlag Dr. Norbert Brockmeyer: Bochum 2011, 66 S., EUR 16,00 (ISBN 978-3-8196-0789-9).*

Mit dem schmalen Band zu ästhetischen Theorien der Antike, des Mittelalters und der Neuzeit verfolgt GODO LIEBERG (L.) mehrere Ziele. Er intendiert eine Klärung der Frage nach dem Wesen der Kunst, um deren Produkte von anderen Bereichen wie Wirtschaft oder Moral oder Religion abgrenzen zu können. Dadurch soll zugleich einer Übertragung moderner Auffassungen von Kunst auf die Antike und das Mittelalter entgegengewirkt werden, um zu verhindern, dass „die antiken Erörterungen über das Schöne ungeprüft als Beiträge zur Theorie der Kunst und der Ästhetik“ (1) verstanden werden. Schließlich soll geprüft werden, wann und warum die Kunst einen autonomen Status (im Vergleich zum Schönen) für sich in Anspruch zu nehmen beginnt.

Die Umsetzung des Vorhabens erfolgt in einer weitgehend der chronologischen Abfolge entsprechenden Darstellung verschiedener Positionen zum Thema, einer Einteilung Antike, Mittelalter und Neuzeit bzw. Moderne folgend. Nach Hinweisen zu PLATON führen die Untersuchungen zur Antike von den Pythagoreern über die Sophisten PROTAGORAS und GORGIAS und ARISTOTELES zu PLOTIN und AUGUSTINUS. Als bedeutsamer Vertreter einer Ästhetik des Mittelalters wird THOMAS VON AQUIN auf ca. 4 Seiten behandelt (17-20). Die S. 20 bis 43 sind der Neuzeit bzw. Moderne gewidmet. Dass in Anbetracht der Fülle die einzelnen Autoren sehr unterschiedlichen Raum beanspruchen, ist ein unumgängliches Resultat. Vergleichsweise ausführlich finden etwa MARSILIO FICINO, JULIUS CAESAR SCALIGER und insbesondere KARL MARX bzw. in marxistischer Tradition stehende Überlegungen zur Kunst Berücksichtigung. Für das Selbstverständnis der Moderne so bedeutende Theoretiker wie KANT, SCHILLER, SCHELLING und HEGEL werden allenfalls in Grundzügen gestreift. Bemerkungen beispielsweise zu SCHOPENHAUER (27), WISCHNEWSKI, ARAGON (34), HEIDEGGER, SARTRE und CASSIRER (36) sind so komprimiert, dass sie lediglich einer allerersten Orientierung dienen können.

Wesentliche Ergebnisse dieses Durchgangs sind, dass in Antike und Mittelalter die Kunst ontologisch, metaphysisch und existentiell basiert gewesen sei, seit der Neuzeit aber einen autonomen Charakter angenommen habe, der die Vorstellung einer absoluten, unbeschränkten Freiheit zu Grunde liege (40), die zu immer neuen, individuellen Entwürfen dränge, Züge von Beliebigkeit und Zufälligkeit tragend. Zwei Reaktionen auf diesen Charakter der Kunst markiert L.: Den Marxismus, der Kunst in den Dienst gesellschaftlichen Fortschritts zu stellen suche, und eine Deutung von Kunst, die dem Menschen wieder Zugang zum Sein zu eröffnen versuche. Hierfür wird stellvertretend MALLARMÉ interpretiert. Zustimmung wird man L. gewiss, wenn er zu der Auffassung gelangt, man könne dem Mittelalter keinen eigenen Beitrag zur Ästhetik zubilligen, nur weil man das – eingeschränkte – Verständnis von Kunst als

autonomen Gegenstandsbereich zur Grundlage der eigenen Betrachtung mache (17). L. verdeutlicht das an THOMAS VON AQUIN. Dass er diese unterschiedlichen Verstehensvoraussetzungen beachtet, ist anerkennenswert.

Unbeantwortet bleibt indes letztlich die Frage nach dem Wesen der Kunst. Hätte L. dies ermitteln können, wäre es ja auch kaum möglich, den kategorialen Gegensatz von antik-mittelalterlicher und moderner Kunst zu behaupten.

Vor diesem Hintergrund ist allerdings dann etwas überraschend, wenn ARISTOTELES „in der westlichen Welt zum ersten Mal eine Konzeption von Ästhetik im subjektiven Sinn des modernen Verständnisses“ (10) attestiert wird, der doch gerade mit Blick auf die Dichtung in der platonischen Tradition einer Kultur der Affekte steht.

Zu Recht kritisiert L. entschieden marxistische Kunsttheorien, indem er darauf verweist, „dass sich künstlerische Notwendigkeiten unabhängig von ideologischen, politischen und wirtschaftlichen Systemen Ausdruck verschaffen“ (33) oder – anders formuliert –, dass die Produktionsweisen eben nicht ausschließlich das „Bewusstsein“ bestimmen.

Das Buch enthält zwei Anhänge: Anhang 1: Lateinische Texte (44-64), mit einem Vergleich von CICERO mit SENECA und QUINTILIAN (62-64) und Anhang 2: Weitere Bemerkungen zur Interpretation des aristotelischen Tragödiensatzes (65-66).

Was den 1. Anhang betrifft, so wird nicht verständlich, warum einige Texte nur im Original, andere mit Übersetzung, einige nur in Übersetzung dargeboten werden. Auch finden sich darin zwei kurze Auszüge aus PLATON (in dt. Übersetzung). Die ausgewählten Textstellen sind auch nicht recht erkennbar mit dem Darstellungsteil verfügt.

Das Buch verfügt nicht über Register. Das Auffinden von Autoren wird aber durch den Fettdruck im Darstellungsteil erleichtert. Das Buch ist gewiss als Einstieg in die Thematik gut geeignet. Insofern es aber eher einen ersten Zugriff ermöglicht, wären entsprechende Hinweise auf weiterführende Literatur doch hilfreich gewesen.

BURKARD CHWALEK, Bingen

Mischa Meier (Hrsg.), *Justinian*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 2011. EUR 39,90. (ISBN 978-3-534-23001-3).

MISCHA MEIER legt mit seinem Buch die neueste Studie zu JUSTINIAN vor, der meist in einer Reihe mit den Herrschergestalten AUGUSTUS, TRAIAN, KONSTANTIN und THEODERICH genannt wird. Kaiser Justinian I. (527-565 n. Chr.) wird oft „als grandioser Gestalter und Vollender, als Bindeglied zwischen dem antiken Römischen und dem mittelalterlichen Byzantinischen Reich, als Herrscher, dem in einer entscheidenden Phase der römischen Geschichte noch einmal Leistungen von dauerhafter Geltung gelungen seien“, angesehen (7). Meier (M.) strebt offenbar danach, dieses Bild zumindest zu verändern und auf der Basis der neueren Forschungslage in Frage zu stellen; diese stellt unterschiedliche Positionen in der Bewertung der antiken Quellen fest, macht auf Niederlagen aufmerksam und beurteilt Katastrophen anders als bisher.

Im Vorwort verweist M. darauf, dass sich die Mehrheit der Forscher des 6. Jahrhunderts nicht mehr der Meinung des Byzantinisten HERBERT HUNGER anschließt, der im Jahr 1965 aus Anlass des 1400. Todestages Justinians folgende Leistungen als die wichtigsten dieses Kaisers anerkannte: – „Die Wiederherstellung des Römischen Reiches, verwirklicht in den großen Rückeroberungskriegen in Afrika, Asien, Italien und teilweise auch auf der Pyrenäenhalbinsel. – Die Baupolitik, deren zeitlose Bedeutung sich vor allem in der *Hagia Sophia* manifestiere. – Die Kodifikation des römischen Recht, das sog. *Corpus Iuris Civilis*.“ (7). Inzwischen stünden andere Fragestellungen im Vordergrund, etwa die, wie die verschiedenen Milieus innerhalb der Reichsbevölkerung zu bestimmen seien, oder welche Lebensweisen existierten, oder auch welche Bildungsmöglichkeiten bestanden und welche Karrieremuster sich in dieser Epoche den Menschen darboten. Außerdem sei man von der strengen Dichotomie Christen – Heiden abgerückt (8). So kommt M. zu dem Resultat: „Die strahlende Lichtgestalt Justinian ist hinter dem Schleier zurückgetreten, der sich als komplexes Gewebe aus neuen Fragen, Erkenntnissen, Umorientierungen und Neubewertungen darstellt; in gleicher Weise hat auch das ‚Zeitalter‘,